

*vitae* in den liturgischen Rhythmus des Klosterlebens einordnet.

Der III. Teil (261–285) bringt dann ohne Einleitung oder Fußnoten die Schriften Klaras in englischer Übersetzung: die vier Briefe an Agnes von Prag und die *Forma vitae*. Spätestens hier fragt sich der Leser: Wo bleiben Klaras Testament und Segen? Die Autorin scheint sie bewusst ausgelassen zu haben, denn „the Testament and Blessing are of questionable authenticity“ (17). In diesem Punkt wie auch in der Ablehnung eines schon 1216 gewährten Privilegs der Armut hängt sie den Thesen von Werner Maleczek (1995) an. Diese wurden aber nicht nur von Niklaus Kuster widerlegt, sondern auch von Emore Paoli und besonders von Attilio Bartoli Langeli, welcher den kleinen, Testament und Segen enthaltenden Kodex von Messina als von Bruder Leo geschrieben einstuft und somit dem 13. Jh. zurechnet. Im Übrigen hatte Giovanni Boccali schon 1989 zusätzlich zu den zuvor bekannten Kodizes von Urbino, Madrid und Uppsala, die das Testament enthalten, auf einen weiteren Kodex in Brüssel aufmerksam gemacht, der ebenfalls den Text bringt. Die Frage der Echtheit des Testaments wurde auf dem Klara-Kongress 2003 in Assisi neu aufgerollt und auf Grund der fünf vorhandenen Kodizes sowie eines Wortvergleichs zwischen dem Testament und den Briefen an Agnes positiv beantwortet. Mueller listet die *Acti* dieses Kongresses in der Bibliographie (287–299) zwar auf (295), setzt sich aber nicht mit dessen Ergebnissen auseinander; die Studien von E. Paoli in den *Fontes Franciscani* (Assisi 1995, 2237–51), von A. Bartoli Langeli zu den *Autografi di frate Leone* (Turnhout 2000, 104–130) und jene von G. Boccali in *AFH* 82 (1989) 273–305 sind nicht einmal erwähnt. Insofern hält das solide gebundene, schöne Buch nicht, was es eingangs verspricht: „to present the current state of studies concerning Clare of Assisi“ (3). In der Kopfzeile für Kap. 4 sollte „Clare“ gestrichen werden. Etliche Fußnoten (z. B. Fn. 10 S. 172 verweist auf Fn. 1 statt 3) machen deutlich, dass der Text redaktionell nicht genug vereinheitlicht wurde.

Eine der Errungenschaften Muellers ist, nachgewiesen zu haben, dass Klara in ihren Briefen an Agnes von Prag nicht nur auf Antiphonen und Responsorien des Offiziums zum Fest der heiligen Jungfrau und Märtyrin Agnes von Rom (21. Januar) anspielt, sondern auf deren ganze Legende, die während der Matutin gelesen wurde. Genaue Textvergleiche (187–196) bringen ein direktes Zitat, sieben Paraphrasen und fünf Anspielungen hervor. Die neun Lesungen für den Festtag und die drei für die Oktav, wie sie im Regelbrevier von Assisi (*Sacro Convento*, cod. 694) enthalten

sind, werden dann in der Übersetzung von Julia Fleming geboten (199–208). Damit ist die These des Niederländers Theo Zweerman, der erste Brief Klaras an Agnes (Vers 8–11) spiele auf die Liturgie der Jungfrauenweihe an, in Frage gestellt. So bietet das Buch nicht nur einige solide Ergebnisse, sondern auch neue Anregungen für die Forschung.

Rom

Leonhard Lehmann

Minnis, Alastair, Voadan, Rosalynn (Hgg.), *Medieval Holy Women in the Christian Tradition c. 1100–c. 1500*, Turnhout: Brepols 2010 (Brepols Essays in European Culture 1), 748 S., zahlreiche Tafeln, ISBN 978-2-503-53180-9

Der Band präsentiert sich, um das Wesentlichste vorwegzunehmen, aufgrund seiner konzisen Anlage wie mit Blick auf die Qualität der dort aufgenommenen Beiträge als ein dienliches wie überfälliges Handbuch für all jene, die einen Ein- und Überblick über das Wirken vieler der bedeutsamsten religiösen Frauen vom Hoch- bis zum Spätmittelalter gewinnen möchten.

Das sehr durchdacht angelegte, ja nahezu enzyklopädisch verwendbare Werk gliedert sich in insgesamt acht Sektionen: Den sieben, nach Regionen unterteilten Abschnitten werden nach einführenden Bemerkungen der Herausgeber fünf thematische Beiträge vorangestellt, die – das weitere Profil vorwegnehmend – ein stark von angelsächsischen Forschungstendenzen getragenes Spektrum der Wirkungsbedingungen und -weisen der Frauen abdecken. Jedem einzelnen Beitrag hier wie im geographisch strukturierten Hauptteil schließt sich eine bibliographische Übersicht an, unterteilt in wichtigste Quellen und Sekundärliteraturen. Die sieben Länder-Sektionen (Britische Inseln, Frankreich, Deutsche Territorien, Iberische Halbinsel, Italien, die Niederlande und Skandinavien) sind dann jeweils so angelegt, dass sich nach einem Forschungsüberblick, abgerundet durch eine hilfreiche Übersichtstafel der dort erwähnten Heiligen, biographisch angelegte Darstellungen zu einzelnen ausgewählten Frauen anschließen.

Über Manches in Auswahl und Gewichtung der Zusammenstellung mag trefflich gestritten werden: Warum etwa im Falle Skandinaviens oder der Iberischen Halbinsel keine einzige Biographie dem Überblick folgt, warum Elisabeth von Thüringen, die nach Franziskus von Assisi wahrscheinlich populärste Heilige des Mittelalters (s. Elisabeth von Thüringen – eine europäische Heilige. 2 Bde., Petersberg 2007) keine eigene Darstellung erfährt oder warum Agnes von Böhmen aufgrund ihrer historisch

noch nicht einmal gesicherten Verwandtschaft zu Wilhelmina von Chiaravalle (oder Mailand) in der Sektion Italien verortet wird, während etwa Klara von Assisi hier unzweifelhaft besser aufgehoben gewesen wäre.

Der umfassende Ansatz des Bandes hätte sicherlich den Mut verdient, sich den Forschungsregionen gerade außerhalb angelsächsischer Provenienz beherzter, das heißt eben auch unter stärkerer Einbindung lokaler Autoren anzunehmen. So beschränken sich doch zahlreiche Beiträge, falls überhaupt, auf bloße Zitation fremdsprachlicher Beiträge, ohne dass eine inhaltliche Auseinandersetzung erkennbar wäre. Offensichtlich hat das gerade im italienischen wie amerikanischen Sprachraum zu beobachtende Handicap der Sprachbarriere (vgl. die Beobachtungen von Niklaus Kuster in: Klara von Assisi, hg. von Bernd Schmies, Münster 2011, S. 576.), ungeachtet der fortschreitenden medialen und institutionellen Verschränkung der Forschung, nichts an Brisanz verloren und wird, sollte die linguistische Qualifikation der Forschungstreibenden weiter abnehmen, erst dann behoben werden können, wenn die Technologie zuverlässige Übersetzungssoftware zur Verfügung gestellt haben wird. Bis dahin bleibt der vorliegende, wenn man so will in der Summe recht amerikanisch daher kommende Band immerhin eine solide herausgearbeitete Einführung und Orientierung im Rahmen der *sanctae* und Verehrten des hohen bis späten Mittelalters. Seine Beiträge bieten einen empfehlenswerten Einstieg in diesen von Frauen getragenen Bereich der europäischen Religions- und Kirchengeschichte, sei es anhand seiner thematischen Erschließungen, sei es aufgrund der im Ganzen umsichtig vorgebrachten Einordnungen der ausgewählten Protagonistinnen.

Köln

Christian-Frederik Felskau

Heike Johanna Mierau: Kaiser und Papst im Mittelalter, Köln: Böhlau 2010, 328 S., ISBN 978-3-41220-551-5.

Heike Johanna Mierau geht in ihrer Studie von einer Grundannahme aus: Im Mittelalter habe es zwei maßgebliche Ordnungsprinzipien gegeben, „die ausgerichtet auf Kaiser und Papst ausgeformt wurden [und] zum festen Bestandteil der christlichen Gesellschaft [erwachsen], ohne je für sich allein absolute Geltung durchsetzen zu können“ (so zusammenfassend S. 249). Die Einmütigkeit dieser beiden Zentralgewalten, die doppelte Lenkung der *christianitas*, sei ein erstrebenswertes Ziel „einer einheitlichen christlichen Weltordnung“ gewesen, bei dem aber immer wieder und von Beginn an „die Schwierigkeiten der Konsens-

findung ... hervortraten“. Ausdrücklich möchte M. ihren Ansatz als eine „Geschichte der Gewaltenteilung eingeordnet“ (S. 7) wissen. Auf Gewaltentrennung beruhende „Verfassungskonzepte“ definiert M. als die „Optimierung der gegenseitigen Kontrolle“, die „einem allseits anerkannten Gemeinwohl [dienen]“ (S. 7). Sie folgt damit dem staatstheoretischen, gegen die Willkür des Absolutismus gerichteten philosophischen Gedankengut von John Locke (1632–1704) und Montesquieu (1689–1755) – ohne sich direkt auf letztgenannte zu berufen. Auf dieser theoretischen Grundlage folgt M. den Spuren des Spannungsverhältnisses von Kaiser und Papst im Mittelalter zunächst in chronologischer Ausrichtung (S. 15–161), um in einem zweiten Schritt „die bipolare Weltordnung“ (S. 163–248) in ihren Rechtsgrundlagen und in der politischen Theorie, in der ihr innewohnenden Symbolik und der Praxis im Ritual zu untersuchen. Seinen Schwerpunkt besitzt das Werk unverkennbar auf der sogenannten Kaiser-Papst-Chronistik des späten Mittelalters, einem Bereich also, in dem die Verfasserin mit Recht als Expertin bezeichnet werden kann. Wenn ich recht sehe, handelt es sich bei M.s Studie somit um die erste deutschsprachige monographische Untersuchung mit derartigem Zuschnitt. In erfreulich straffer Form schildert die Verfasserin das Spannungsverhältnis von Kaiser und Papst von der Zeit Konstantins des Großen bis zur Reformation, wobei sie ein besonderes Augenmerk auf die wiederkehrenden Kaiserkrönungen und die Kaiser-Papst-Treffen legt. Zugleich richtet sie den Blick für die Zeit bis 800 auch auf das oströmische Kaisertum. Bedauerlicherweise trübt der sehr technokratische und nominalistische Sprachstil den Lesefluss an nicht wenigen Stellen der Darstellung. Auch bleibt es trotz des innovativen Zugriffs und der beeindruckenden Quellenkenntnis der Autorin nicht aus, dass das – sage und schreibe! – 13. Jahrhundert durchquerende Werk vielfach den allseits bekannten Forschungsstand referiert. An dieser Stelle sei zudem der bemerkenswerte Umstand in Erinnerung gerufen, dass es im Westen für den Zeitraum von 800 bis 1500 zusammengerechnet etwas mehr als 300 „kaiserlose“ Jahre zu veranschlagen gilt.

Zu hinterfragen bleibt, ob der von M. gewählte Zugriff auf ihr Sujet angemessen ist. Immer wieder argumentiert sie mit Begrifflichkeiten, die nicht zeitgenössisch sind, was in einigen Detailfragen durchaus zu überlegenswerten Neudeutungen führt (vgl. als sprechendes Beispiel S. 207f.), denen man sich anschließen mag oder auch nicht. Natürlich ist das Verhältnis von Kaisertum und Papsttum auch im Mittelalter Gegenstand beständiger